

Petersgrätz

Übersetzung der tschechischen Aufzeichnungen, Seite 98-105

Pfarrer Peter Sikora beobachtete hautnah das Elend in dem überfüllten Friedrichsgrätz und überlegte zusammen mit den Vätern zahlreicher Familien die Möglichkeiten und Lösungen der untragbaren Situation. Durch die Beziehung der Familie des Schwiegervaters, Oberförsters Tschampela, begann er Verhandlungen über Möglichkeiten der Gründung einer neuen Kolonie im nahen Himmelwitzwald. Dort begann Waldinspektor Liebeneiner aus Rybnik das Land zum Zwecke der Besiedlung auszumessen. Über das Vorhaben haben sehr bald auch die Polen aus angrenzenden Dörfern erfahren und zeigten ebenso hohes Interesse, wie die Tschechen.

Am 18. August 1829 fand ein Treffen von 59 Oberhäuptern der Familien aus Friedrichsgrätz und 9 aus der nahen Umgebung (gemäß den Namen auch tschechische Emigranten) statt. Unter der Leitung von Pfarrer Sikora und Waldinspektor Liebeneiner setzten sie einen Antrag auf die Genehmigung einer neuen Kolonie im Himmelwitzwald auf. ³⁰⁰

Schlesische staatliche Behörde im Oppeln war bereit die Gründung einer neuen Kolonie zu genehmigen, unter der Bedingung, daß jeder Kolonist 100 Reichstolar bereitstellt.

Am 11. Januar 1831 haben die Kolonisten eine Veränderung dieser Grundbedingung beantragt: wenn eine Familie 100 Tolar besitzt, könnte sie sich lieber eine vorhandene Landwirtschaft kaufen, statt sich mit dem Bau der Häuser und der Kultivierung des Waldbodens zu plagen. Eine Bereitstellung von 20 - 50 Tolar müßte für Interessierte aus Friedrichsgrätz und aus Münchhausen ausreichen. Die Kolonisten sind bereit, nach Ablauf von 6 freien Jahren die vereinbarte Pacht zu zahlen. Sie könnten ihre Häuser selber bauen, da einige unter Ihnen die Fertigkeit des Häuserbauens beherrschen. Sie bräuchten aus dem örtlichen Wald Bauholz: Rundhölzer zur Erstellung der Grundkonstruktion - möglichst kostenlos, den Rest auf Zahlung. Den Antrag haben stellvertretend für alle Jan Deditius, Karel Breidel und Vaclav Kratochvil (alle nur mit drei Kreuzen) unterschrieben. ³⁰¹

Innerhalb einer Woche kam die Rückantwort: die staatliche Behörde im Oppeln sei nicht kompetent freie Jahre zu genehmigen oder kostenloses Bauholz zur Verfügung zu stellen. Außerdem wurde das Bauholz aus dem Himmelwitzwald vor einiger Zeit an einen Grundbesitzer verkauft. Zudem wird die Gründung der Kolonie im Himmelwitzwald von der staatlichen Behörde nicht empfohlen, da die Bodenqualität dort sehr schlecht sei.

Die Absage der Behörde hat den Pfarrer Sikora nicht entmutigt. Zum zweitenmal nahm er in dieser Angelegenheit die Dienste eines hilfsbereiten Landrats aus Oppeln in Anspruch. Dieser hat in seiner eindringlichen Fürsprache die Lage in Friedrichsgrätz wie folgt geschildert:

"... in 101 ärmlichen Häusern leben 817 Seelen. Auch wenn in einem Haus nur 8 Seelen wohnen, bitte ich zu bedenken, daß zwar in den alten Dörfern in einem Haus auch 8 oder mehr Menschen wohnen, die aber meistens durch Arbeit auf den Feldern ausgelastet sind und in durchschnittlichen Jahren von dem Feldertrag leben können. In Friedrichsgrätz verhält es sich ganz anders, hier ist die Bestellung der

Felder eine Nebensache, da der Boden so schlecht ist, daß er eine Familie nicht ernähren kann. Die Hauptnahrungsquelle der Menschen ist das kleine Handwerkszeug. Bei so großer Anzahl kleiner Handwerker gleicher Profession in so einer dünn besiedelten und armen Gegend, ist es ihnen nicht möglich den Lebensunterhalt zu sichern. Zudem sind diese Menschen so schwere Arbeit, wie Holzfällerei u. ä. nicht gewohnt. Wenn sie solche Arbeit aus Mangel an anderen Möglichkeiten übernehmen, verdienen sie wegen ihrer Unerfahrenheit kaum die Hälfte dessen, was andere Arbeiter verdienen und das reicht der Familie nicht um zu überleben. Die Folge ist der Verfall der moralischen Werte, so daß die Leichtsinnigen leicht von ihrem Weg abkommen. Wenn diese Menschen (bei der Gründung der Kolonie) ihr ganzes Geld als Pfand für den Grund hinterlegen müssen, werden sie während der Zeit der Waldrodung und der Kultivierung des Waldbodens hungern. Müßten sie auch noch das ganze Bauholz kaufen, würden sie sich derart verschulden, daß selbst ihre Kinder nicht in der Lage werden, diese Schulden zu bezahlen." ³⁰²

Die Fridrichsgrätzer Interessenten und ihre Fürsprecher haben bei der Behörde eine Änderung des Vorhabens erreicht. Der Plan zur Gründung einer Kolonie nahm Gestalt an. Polnische Interessenten, vor allen aus Chobie und aus Dobrodine kamen ebenfalls zum Pfarrer Sikora mit der Bitte um Hilfe. Sikora antwortete, daß er für die Fridrichsgrätzer so lange gekämpft hat, bis das Ziel erreicht war. Er kann sich aber nicht in gleichem Maße für andere einsetzen. Er empfahl ihnen, sich weiterhin beharrlich um die Gründung einer Kolonie zu bemühen. - Daraufhin haben die Polen unverzüglich einen neuen Antrag nach Öppeln geschickt.

Am 23. März 1823 fand in der staatlichen Forstbehörde im Himmelwitz ein Treffen der Vertreter der tschechischen Kolonisten (Franc Adamira, Karel Richter, Johann Dedicus, Karel Koudelka) in Begleitung des Pfarrers Sikora mit dem Waldinspektor Liebeneiner statt. Auf der Grundlage des Bescheides des Finanzministeriums in Berlin vom 5. Februar 1823 sollte ein Vertrag über die Gründung der Kolonie abgeschlossen werden. Die Kolonisten hinterlegten ein Pfand von 220 Tolar. Den Grund sollten sie auf Erbpacht übernehmen mit der Aussicht, daß ihnen später sein Kauf ermöglicht wird. Die Vermessung der Anwesen zu je 16 Morgen Ackerboden und zu je 4 Morgen Wiesenland mußten die Kolonisten selbst bezahlen. Als Gegenleistung sollten ihnen 6 freie Jahre bewilligt und folgendes kostenlos überlassen werden: 2 Morgen Land für den Bau einer Gebetstätte, 2 Morgen Land für die Anlegung eines Friedhofs, 6 Morgen Ackerboden und 4 Morgen Wiesenland für den Lehrer.

Handschriftlicher Text unleserlich

< Teil der Unterschriften auf dem Übergabeprotokoll vom 1. Juni 1832 >

Sobald der Vertrag abgeschlossen wurde, begannen die Kolonisten im Himmelwitzwald mit der anstrengenden Arbeit: sie bauten provisorische Unterkünfte, befreiten den Boden von den Baumstümpfen und bereiteten sich auf den Hausbau vor. Behördlich wurde ihnen das Waldgrundstück am 1. Juni 1823 mit strengen Auflagen zur Einhaltung aller Vorschriften des Feuerschutzes übergeben. In der neuen Kolonie waren 60 Anwesen ausgemessen und nach folgender Numerierung durch die Tschechen belegt. ³⁰²

- | | |
|------------------------------------|-----------------------------------|
| 1 Franc Sterik (H) ³⁰³ | 31 Franz Karlicek (H) |
| 2 Vaclav Kratochvil (H) | 32 Michal Foltin (H) |
| 3 Jan Horak (aus Bendovitz) | 33 Johann Krasny (H) |
| 4 Karel Breidel (H) | 34 Josef Neumann [Novak] (Lazisk) |
| 5 Karel Sterik (H) | 35 Jan Sterik (H) |
| 6 Petr Dlugos (Horst) | 36 Jan Utikal, Weber, (H) |
| 7 Macek [Matej] Sterik, Glaser (H) | 37 Pastor Sikora (H) |
| 8 Jan Skromny (H) | 38 Jan Svoboda (Münchhausen) |
| 9 Jan Koutecky (Schwirkle) | 39 Jakub Gatzka (Massow) |
| 10 Gemeindegrundstück für Gasthaus | 40 Franc Adamira (H) |
| 11 Macek Gieza (H) | 41 Franc Maly (H) |
| 12 Josef Sterik (H) | 42 Karel Koudelka (H) |
| 13 Jan Deditius (H) | 43 Johann Obstoj (H) |
| 14 Pavel Neveceral (H) | 44 Karel Richter (H) |
| 15 Jan Standera (H) | 45 Pavel Krasa (Bendowitz) |
| 16 Matej Pega (H) | 46 Pavel Utikal (H) |
| 17 Jan Utikal, Schuhmacher, (H) | 47 Jan Horak (Schwirkle) |
| 18 Jan Utikal, Tischler, (H) | 48 Gottlieb Jellin [Jelen] (H) |
| 19 Jan Dusek II (H) | 49 Vaclav Krasa (H) |
| 20 Christian Deditius (H) | 50 Jan Müllheim (H) |
| 21 Karel Novak (H) | 51 Jan Glinsky (H) |
| 22 Pavel Koudelka (H) | 52 Jan Spura, Schuhmacher, (H) |
| 23 Josef Scherne [Cerny] (H) | 53 Matej Kleinert (H) |
| 24 Jan Radimersky (H) | 54 Pavel Kratochvil |
| 25 Matej Sterik, Weber, (H) | 55 Macek Novak (H) |
| 26 Jan Hajek (Münchhausen) | 56 Franc Prochazka (H) |
| 27 Matej Koutecky (Schwirkle) | 57 Jan Schreiber (H) |
| 28 Karel Franc (Schwirkle) | 58 Jan Maly (H) |
| 29 Jakub Vorlicek (H) | 59 Jan Novak (H) |
| 30 Jan Spūra, Weber, (H) | 60 Jan Dusek I. (H) |

Das Anwesen Nr. 37 hat der Pfarrer Sikora übernommen. Aus den Aufzeichnungen geht nicht hervor, ob er es als Eigentum übernommen hat, oder ob es später der Gemeinde dienen sollte. Wahrscheinlicher ist es, daß seine Bemühungen dem Eigentumserwerb dienen. Wegen seinem frühen Tod, ist es der Familie jedoch nicht gelungen das Eigentum zu halten.

Aus Dankbarkeit für die beharrlichen Verhandlungen des Pfarrers Peter Sikora mit den Behörden, benannten die Kolonisten ihre neue Heimat Petersgrätz. In der tschechischen Sprache wurde sehr bald die vereinfachte Benennung Petrovice verwendet.

Die Petersgrätzer begannen mit großem Eifer mit der Arbeit. Innerhalb einiger Wochen stand jedoch fest, daß sie ihre Kräfte und auch finanzielle Möglichkeiten überschätzt hatten. Waldinspektor Liebeneiner begann von sich aus rechtzeitig, neue Verhandlungen mit den Behörden zu führen:

"Das Königliche Regierungsamt hat am 31. März dieses Jahres (1832) zwar angeordnet, daß Kolonisten aus Petersgrätz, die den Grund in hiesigem Walde auf Erbpacht erhalten haben, das Holz für den Bau der Häuser sofort bar bezahlen müssen. Gemäß dieser Anordnung wurde auch bis jetzt verfahren. Da aber die Ersparnisse der Pächter bereits verbraucht sind und weil sie unter größter Armut leiden, bitte ich ergebenst das Königliche Regierungsamt, die Zahlungen für das noch benötigte Bauholz bis zum St. Michaelstag dieses Jahres gnädigst zu verschieben. Wenn das ruhmreiche Königliche Regierungsamt diese Gnade nicht gewährt, werden diese armseligen Menschen mit dem Bau nicht fortfahren können, weil die meisten von ihnen ihre bisherigen Wohnungen (in Fridrichgrätz) aufgegeben haben. Sie werden in Hütten überwintern müssen, die sie aus Holzstangen und Baumästen gebaut und mit Moos bedeckt haben. Sie werden der Gefahr ausgesetzt, daß ihre Kinder erfrieren. Diese armen Leute mit Kleinkindern, die von ihren Müttern noch gestillt werden, sind bedauernswert. Sie leben in armseligen Baracken und ernähren sich nur von Kartoffeln.

*Ich hatte die Gelegenheit gehabt diese Pächter als gute und hilfsbereite Menschen kennenzulernen und bin überzeugt, daß sie ihr Wort, auch bezüglich des Termins der Zahlung, einhalten werden. Ihr Fleiß mit dem sie versuchen ihre Familien zu ernähren ist mit Freude anzusehen. Sie werden ein gutes Beispiel für die benachbarte Bevölkerung. ... ** 305*

Die Petersgrätzer Kolonisten errichteten auf ihren Grundstücken Holzhäuser und bemühten sich um die Kultivierung des Waldbodens. Mit großen Entbehungen und in der Hoffnung auf bessere Zeiten überlebten sie die ersten 5 und halb Jahre. Als auf sie jedoch nach Ablauf der freien Jahre ab 1. Januar 1838 Steuern- und Pachtspflichten in vollem Ausmaß zukamen, gab es keine Möglichkeit das notwendige Geld zu besorgen. Der Dorfrichter Jan Hajek hat gemeinsam mit den Dorfältesten Jan Deditius und Franc Prohaska im Namen der Gemeinde einen Antrag auf Verlängerung der freien Jahre, wenigstens bis zur Mitte des Jahres 1838 gestellt. Das war nämlich der tatsächliche Ablauf der sechsjährigen Frist ab der Übernahme der Grundstücke. ³⁰⁶ Die Petersgrätzer hatten ein wichtiges Argument: die zuständigen Ämter waren bis jetzt nicht in der Lage den Pachtvertrag auszustellen und zu übergeben. Die Gemeinde reklamierte diese Angelegenheit bereits im August 1835 und im Juli 1836 vergeblich. Bis November 1839 waren die Pachtverträge noch nicht so weit, daß eine Übergabe an die Pächter erfolgen konnte.

Die Erträge der anstrengenden Arbeit bei der Rodung des Waldes und der Kultivierung des Bodens reichen in den ersten Jahren nicht aus, um die Familie zu ernähren. Die Kolonisten wußten nicht, ob sie zunächst den Häuserbau oder die Bestellung des Bodens vorantreiben sollen. Noch im Jahre 1835 lebten siebzehn Familien in provisorisch gebauten Hütten und erst ein viertel des Bodens war bestellt. Neun Familien, die viel zu kleine Vorräte für das Überleben der ersten Jahre nach Petersgrätz mitgebracht haben, schöpften ihre Möglichkeiten völlig aus, so daß sie ihre Grundstücke verkaufen mußten. Diese wurden von deutschen und polnischen Interessenten aus den benachbarten Orten, überwiegend aus

Gonschiorowitz und Himmelwitz, gekauft. Damit wurde die nationale und kirchliche Einheit der Gemeinde empfindlich gestört.

Zehn Jahre nach der Gründung von Petersgrätz zählte die Gemeinde 483 Bewohner in bereits 70 Wohnhäusern. ³⁰⁷ Die Lage in Petersgrätz hat sich langsam stabilisiert. Erst im Jahre 1857 wurden weitere vier Anwesen in fremde Hände verkauft. ³⁰⁸

Der Bau eines ordentlichen Gebetshauses und einer Schule in Petersgrätz scheiterte immer an unzureichenden Geldmitteln. Der Kolonist Pavel Neveceral unterrichtete die Kinder in seinem ärmlichen Haus. Ähnlich auch sein Nachfolger Franc Sterik. Dann nahm sich der petersgrätzer Kinder ein erfahrener Lehrer Jan Duschek an. Er unterrichtete vorher zwanzig Jahre in Erdmannsdorf und zehn Jahre in Fridrichgrätz. Er unterrichtete in einem gemieteten Zimmer. ³⁰⁹ Die Behörde drängte auf den Bau eines Schulgebäudes. Die Petersgrätzer wiederholten den Antrag auf die Genehmigung einer Sammelaktion. ³¹⁰ Wegen ihrer großen Armut bekamen sie das Bauholz schließlich kostenlos aus den Staatswäldern. Im Jahre 1841 war das Schulhaus endlich fertiggestellt. ³¹¹ Außer des Unterrichtszimmers waren dort auch zwei kleinere Zimmer für den Lehrer.

Mit den neuen Lehrern hatten die Petersgrätzer kein Glück. Der eine hat kurz nach der Amtsübergabe gekündigt. Dem zweiten, einem Münch aus dem österreichischen Teil Schlesiens wurde nach einem halben Jahr gekündigt, weil er seine Pflichten nicht ordnungsgemäß ausgeführt hat. Der 22-jährige Lehrer Karel Krasa geboren in Friedrichgrätz, begann Anfang des Jahres 1843 zu unterrichten und unterrichtete 10 Jahre. Auch sein Nachfolger Vaclav Svoboda stammte aus Friedrichgrätz. Im Jahre 1856 übernahm das Lehramt Friedrich Stribny geboren in Husinec, dieser wirkte in Petersgrätz bis zu seinem Tode im Jahre 1886. ³¹²

Die petersgrätzer Holzschule mit Strohdach diente nach vierzig Jahren aus. Die Holzwände verfaulten. In dem Unterrichtszimmer, Größe 51m², unterrichtete Schulmeister Stribny im Jahre 1877 alleine täglich 215 Kinder. Dieser unhaltbare Zustand wurde im nächsten Jahr dadurch gelöst, daß 50 katholische Kinder in die benachbarte Schule in Wierchlesch ³¹³ versetzt wurden. Aber auch 165 Kinder in dem verfaulten Schulgebäude waren für den einen Lehrer genug. Im Frühjahr des Jahres 1880 wurde endlich mit dem Bau einer neuen Schule begonnen. Die Fertigstellung dauerte zwei Jahre. Im April 1883 bekam der siebenfünfzigjährige Lehrer Stribny einen Hilfslehrer zur Unterstützung.

Petersgrätze Kolonisten litten unter der Entbehrung in der geistigen Fürsorge. Sie trafen sich zu Gottesdiensten in Häusern und unter freiem Himmel. Erst nach neun Jahren, konnten sie in einem Mehrzweckraum der Schule zusammen kommen. Der Raum war jedoch für die Gottesdienste von Beginn an zu klein.

Auch wenn Petr Sikora fünf Jahre nach der Gründung der Kolonie verstarb, bestand die Zugehörigkeit der Petersgrätzer zur Friedrichgrätzer Pfarrei fort. Die Beziehungen der Petersgrätzer zu Friedrichgrätz waren wegen der verwandtschaftlichen Bindungen sehr eng. Die heranwachsende Jugend ging zum Konfirmationsunterricht zu Fuß durch den Wald nach Friedrichgrätz. Der Friedrichgrätzer Pfarrer fuhr in regelmäßigen Abständen (in der Regel 8 mal pro Jahr) nach Petersgrätz, damit nach der tschechischen Predigt, auch dort das Abendmahl empfangen werden konnte. Der Gottesdienst wurde sonst vom Schulmeister geleitet. Er las die Predigt ab.

Den Nachkommen der tschechischen Emigranten im Himmelwitzwald mangelte es am seelischen Beistand. Trotzdem hielt die exulante Tradition der Sehnsucht nach der Erlösung auch in Petersgrätz an.

Anfang der neunziger Jahre konnten die Petersgrätzer endlich eine Kirche bauen. Diese wurde am 21. Dezember 1892 feierlich eröffnet.

Der erste Pfarrer der Petersgrätzer Gemeinde wurde der deutsche Gottfried Wilhelm Steckel. Er wurde bereits am 30. Oktober 1892³¹⁴ in das Amt eingeführt. Steckel beherrschte leider nicht die tschechische Sprache. Damit die 800 Tschechen ein Gottesdienst feiern konnten, mußte weiterhin, in den gleichen zeitlichen Abständen wie bisher, Pfarrer Krmel aus Fridrichgrätz kommen.³¹⁵

Nach der Erbauung der Kirche, begannen die Petersgrätzer mit dem Bau eines Pfarrhauses. Im Jahre 1896 war die Fertigstellung. Sobald sie mit dieser Arbeit fertig waren, mußten sie überlegen, wie sie neue Räume für den Unterricht der Schulkinder beschaffen. Im November 1901 konnten sie neben der ersten Schule eine zweite Schule eröffnen.³¹⁶ Die Anzahl der Kinder im Dorf hat sich erhöht. Eine dritte Lehrerstelle wurde eingerichtet. Im November 1902 wurde Karel Karlicek (tschechischer Abstammung) aus Sacken ein neuer Schuldirektor. Neben dem Schulmeister Friedrich Stribrny gehörte auch Karlicek zu den herausragenden Menschen in Petersgrätz. Er wirkte hier mehr als dreißig Jahre.

Bild

< Kirche und Pfarrhaus in Petersgrätz >

Nach dem Weggang von Steckel in Oktober 1904 ist es den Petersgrätzern gelungen einen Kandidaten zu finden, der polnisch sprach und bereit war tschechisch zu lernen. Zum Zeitpunkt seines Diensteintritts im Januar 1904 hat die Behörde anerkannt, daß es nötig ist, mindestens 12 mal pro Jahr die Predigt in Petersgrätz in tschechischer Sprache zu halten. Gleichzeitig wurden jedoch auch Einwände laut und zwar, daß die Petersgrätzer auf diese Weise niemals richtig deutsch lernen werden. Nach einem Jahr der Tätigkeit mußte aus diesem Grunde Pfarrer Max Müller an das Konsistorium einen Bericht über seine geistige Wirkung und über die Germanisierungsarbeit in Petersgrätz erstatten:

"Seit Beginn meiner Arbeit in der hiesiger Gemeinde am 1. Januar 1905, gibt es hier jeden Sonntag, auch an Feiertagen und am 31. Oktober, deutschsprachige Gottesdienste. Im Sommer um halb zehn und im Winter um zehn Uhr. Außerdem führe ich jeden Sonntag und Feiertag auch deutschsprachige Kindergottesdienste durch und alle 14 Tage nach den Gottesdiensten Gespräche mit den Jugendlichen.

Weiterhin habe ich ab dem vergangenen Reformationstage [31.10] deutschsprachige Bibelstunden eingeführt. Diese finden jede Woche statt und sind sehr gut

besucht. Alle 14 Tage trifft sich der Verein junger Frauen und außerdem auch der Männer- und Jünglingsverein, dieser zählt ca. 70 Mitglieder. Dabei wird hier nur die deutsche Sprache angewendet.

Damit ich im Dorf die deutsche Sprache unterstütze, habe ich zum 1. Juni 1905 einen Kindergarten gegründet, das von ca. 100 Kleinkindern besucht wird. Auch die örtliche Volksschule tut ihre Pflicht, wenn es um die deutsche Sprache geht. Beim Konfirmationsunterricht achte ich darauf, daß jedes Kind eine deutsche Bibel und ein deutsches Gesangbuch besitzt. Der Unterricht findet ausschließlich in deutscher Sprache statt.

Um die unerwünschten Besuche der polnischen oder tschechischen Gottesdienste zu verhindern, habe ich bereits am 22. Januar 1905 folgende Bitte verkündet: Ich bitte, daß die polnischen Gottesdienste nur von den Gemeindemitgliedern besucht werden, die die Predigt in deutscher Sprache nicht verstehen. Alle anderen, insbesondere die jüngeren Mitglieder, sollen zu deutschsprachigen Gottesdiensten kommen. Eindringlich bitte ich darum, daß meine Ermahnung - im eigenen Interesse - ernst genommen wird, da die Predigt in Zukunft ausschließlich in der deutschen Sprache stattfinden wird. Wie lange man noch polnisch oder tschechisch predigen wird, weiß man nicht.

Diese Ermahnung wirkt bis jetzt noch immer deutschsprachige Gottesdienste werden gut besucht und an den polnisch-tschechischen nehmen nur ältere Personen teil.

Ab dem Advent 1905 finden keine polnischen Gottesdienste mehr statt, weil ich die tschechische Sprache so weit beherrsche, daß ich tschechisch predigen kann. Auch vorher schon diente ich der tschechischen Liturgie, manchmal habe ich die Predigt tschechisch vorgelesen.

Nach meinen jahrelangen Erfahrungen in der hiesigen Gemeinde können ca. 113 Mitglieder (von 300-350 Menschen) nicht mal so gut deutsch, daß sie der Predigt folgen können. Es sind überwiegend alte Männer und Frauen und auch die Mütter unserer Kinder, also Menschen die wegen ihres Alters, oder wegen der wichtigen Aufgabe, dringend die geistige Fürsorge brauchen. Diese Menschen haben bis jetzt das Wort Gottes nur selten und in der ihnen verständlichen Sprache gehört. Der vorherige Pfarrer konnte sich mit ihnen nicht verständigen, er konnte sie daher auch nicht geistig betreuen. Unter diesem geistigen Mangel haben die Menschen hier sehr gelitten, sie verwahrlosten sittlich und religiös, verfielen der Trunksucht und anderen Unsitten.

Damit ich dieser schrecklichen Lage etwas Abhilfe schaffe, haben wir ab November 1905 bis Ende Januar evangelische Arbeit auch in tschechischer Sprache durchgeführt. Dabei hatte ich die Gelegenheit zu erfahren, wie groß hier die geistige Not war. Die Menschen- Männer, Frauen, Jünglinge und Mädchen- kamen in großen Mengen, wann immer wir sie zum Gottesdienst eingeladen haben. Sie kamen mit großer Freude und herzlicher Dankbarkeit. Die Kraft des Gotteswortes zeigte sich in den Herzen vieler Zuhörer. Die Trinkerei nahm ab und einige haben dem Alkohol für immer eine Absage erteilt. Tanzveranstaltungen sind jetzt weniger verlockend. Andere, die schon Jahre in Feindschaft lebten freundeten sich an und bei vielen durch die Trinkerei erschütterten Ehepaaren kehrte Frieden ein. Zur Kirchweih fand in beiden Gasthöfen, wie schon zu früheren Zeiten, eine Tanzveranstaltung, statt.

Wir haben zum gleichen Zeitpunkt eine Versammlung angekündigt. Zu unserer Freude blieben die Gasthöfe leer, unterdessen war unsere Versammlung überfüllt.

.... Aus diesen oben aufgeführten Gründen, zwingt mich mein Gewissen dazu, jeden vierten Sonntag und an allen Feiertagen den 300 bis 350 Mitgliedern in tschechischer Sprache zu predigen. Die Ältesten und die Vertreter der Gemeinde stimmen mit mir in dieser Ansicht absolut überein.

Selbstverständlich ist diese geistige Vorsorge noch nicht ausreichend genug. Ich möchte versuchen diese Entbehrung dadurch zu verringern, indem ich zusätzlich kurze Gottesdienste und vielleicht auch Bibelstunden in tschechischer Sprache veranstalten werde. Dies kann trotzdem die ordentlichen Gottesdienste nicht ganz ersetzen, es bleibt also nichts anderes übrig, als daß wir der Ermahnung aus Kol 3.16. gehorchen. Auf jeden Fall kann ich das vor meinem Gott nicht verantworten, daß ich die Nachkommen derer, die für den evangelischen Glauben ihren Vaterland verlassen haben leiden lasse und ihnen das Beste, was die evangelische Kirche zu geben hat versage, nämlich das Wort Gottes.

Auch ich halte die Unterstützung der deutschen Sprache in meiner Gemeinde für die Pflicht aus Liebe zu ihr, damit ihren Mitgliedern den Zugang zur den religiös - bildenden Mitteln [geschriebene Bücher] in der deutschen Sprache bleibt aber ich halte ähnlich, wie der Superintendent Nowak (Pleß) auf einer Versammlung betont hatte, die gewaltsame und rasche Durchsetzung dieses Germanisierungsprozesses für grausam und verhängnisvoll. " 317

Müller war der verantwortliche Hirte seiner Gemeinde. Er hätte gerne mindestens jeden zweiten Sonntag Gottesdienste in tschechischer Sprache durchgeführt und berief sich deshalb dabei, auf die Verhältnisse in anderen tschechischen Emigrationsgemeinden. Nach dieser eindeutigen Äußerung beschloß das Konsistorium etwas ausweichend:

" Weil Pastor Müller (Petersgätz) jeden Sonntag einen Gottesdienst in der deutschen Sprache hält, allseitig und treu die Entfaltung der deutschsprachigen Kenntnisse unterstützt, sollte nichts dagegen sprechen, daß er denen, die die deutsche Sprache nicht beherrschen das Evangelium häufiger, als es bis jetzt gewesen ist, liest. " 318

Pastor Max Müller hat sich Autorität erworben und gute Arbeit in Petersgätz geleistet. Im Jahre 1920 erkrankte er jedoch. Die Gemeinde wurde bis zu Müllers Tod von dem Vikar Martin Bluhm betreut, dieser wurde Müllers Nachfolger. Seine Arbeit war oberflächlich, die Gemeinde verkümmerte erneut. Außerdem hat Pfarrer Bluhm irgendwelche schwerwiegende Fehler begangen. Im April 1926 hat er Petersgätz verlassen und arbeitete dann in einer anderen Gemeinde nur als Vikar und geistiger Gehilfe. Die Petersgrätzer beauftragten in Juni dieses Jahres einen Pfarrer aus der benachbarten Gemeinde (aus Zawadzki) damit, in ihrem Namen die Bitte um die Beschleunigung der Besetzung der Pfarrei in Petersgätz dem Konsistorium vorzutragen:

Petersgrätzer Gemeinde war in der Zeit des Pastors Müllers lebhaftes Gemeindeleben gewohnt. ...

In der Gemeinde, in der die Familienväter häufig ganze Wochen von der Familie entfernt sind, um in den Industriegebieten zu arbeiten und nur Samstag und Sonntag nach Hause zurückkehren, braucht die Jugend eine Feste Hand, die sie führt. Diese Aufgabe kann nur ein Pfarrer übernehmen, der im Ort wohnt.

*In der letzten Zeit verbreitet sich in Petersgrätz Kommunismus. Dem hat sich Pfarrer Müller früher erfolgreich widersetzt. Jetzt droht der Gemeinde die überwiegend aus Arbeitslosen zusammengesetzt ist, unermeßlicher Schaden."*³¹⁹

Um die petersgätzer Pfarrei bewarb sich der Vikar Jan Fridrich Drobny aus Wien. Er war jedoch nicht ein deutscher Staatsangehöriger. Die Bitte der Gemeinde und auch die Fürsprache des fridrichgrätzer Pfarrers Klaaras zeigte wenig Einfluß.³²⁰

Im August 1926 war auf die Stelle des Pfarrers in Petersgätz, Vikar Herbert Panke berufen. Er blieb nur sechs Jahre. Die Gemeinde war wieder ohne Pfarrer. In dieser Zeit gab es in Schlesien einen empfindlichen Mangel an Pfarrern und weil Petersgätz sehr abgelegen war (10 Km bis zum Bahnhof), hat das Kirchenamt eine Ausschreibung dieser Stelle nicht mal versucht. Einige Monate sind die Pfarrer aus der Umgebung gekommen. Pfarrer Klaar aus Fridrichgrätz hat hier tschechisch gepredigt und diente mit Abendmahl noch im Jahre 1933.³²¹

Die petersgätzer Gemeinde tat dem gerade pensionierten Superintendent Müller, dem Bruder des Ehemaligen Pfarrers Max Müller, leid. Er pflegte zu der Gemeinde lebhaft Beziehung. In Petersgätz waren seine Eltern verstorben und auch nach dem Tod des Bruders wohnte hier seine Schwester und Schwägerin, die ihren Mann um zehn Jahre überlebt hat. Als zu dem siebzigjährigen Superintendenten eine Abordnung der Petersgätzer gekommen ist, mit dem Gesuch ihnen zu helfen, überlegte er nicht lange.³²² Im Oktober 1933 ist er mit seiner Tochter aus Kreuzburg nach Petersgätz umgezogen und übernahm vorläufig die Betreuung der Gemeinde. Der Konzistor hat dann mit der Besetzung der Pfarrei(↳ weiter Seite 106)